

Ein ausgefeiltes Spiel um Schein und Sein ...

Wem sein Theater pleite ging, wird Wirt: Prospère hat ihr Pariser Kellerloch in eine Kaschemme mit kriminellem Flair umfunktioniert und macht einen auf »revolutionär«: Während sie selbst den adligen Gästen ihres Etablissements Derbes an die erlauchten Rüben pfeffert (betriffts dero Gnaden geistig-moralischen Verkommenheiten und der folglich fälligen Hinrichtung), lässt sie Ex-Truppen-Mitglieder (soweit sie nicht in die Politik gegangen sind) als »echte« Missetäter auftreten und die Kundschaft mit Berichten »wahrer« (heißt selbst begangener) Verbrechen bespaßen.

Event-Gastronomie halt. Für Leute, die das Authentische suchen, den Kick, den wohligen Gruselschauer, der einem die Unwägbarkeiten der Wirklichkeit vom Leib hält.

Das Ganze läuft aus dem Ruder, als Prospères Star-Mime Henri seinen angekündigten Glanzauftritt hinlegt: Er gesteht, soeben aus Eifersucht einen wirklichen Herzog wirklich ermordet zu haben. Da der wirkliche Herzog eine wirkliche Affäre mit Henris wirklicher Gattin hat, glaubt man ihm aufs Wort. Bis der Herzog den Schauplatz als wahrhaft Lebender betritt – während draußen die Massen die Bastille stürmen, und das Unheil seinen wirklich wahren Lauf nimmt ... Oder gehört auch das zur Show? Ineinandergreifen von Spiel und Realität, verschwimmende Grenzen, Wirklichkeit des Scheins, Nicht-Wirklichkeit des Seins: »Sicherheit ist nirgends.« Die Welt als Bühne, die Bühne als Welt, in der man permanent Täuschungen unterliegt (weil permanent Täuschungen produziert werden); in der ein Schmierenkomödiant nahtlos Karriere in der »großen Politik« machen kann; in der Inhalt nichts und alles Spektakel ist; in der sich die bedrohliche Realität hinter Gesprächen über Ästhetik »verspielt« und persönliche Racheakte uminterpretiert werden in revolutionäre Taten. Eine Bühnenwelt, in der das Geschehen in völlige Orientierungslosigkeit mündet ... Derweil Theatermacher den Traum von der Welt bewegenden Macht der Kunst träumen ...

Trotzdem ist der **KAKADU** nicht einfach Ausdruck eines radikalen Geschichtspessimismus. Nicht die Ideen der französischen Revolution sind Ziel der Attacke. Noch nach dem Ersten Weltkrieg verteidigte Schnitzler die Prinzipien von 1789: »Um Befreiung handelte es sich, um Befreiung des Geistes, und diese Uridee wirkte immer noch nach, selbst als die Jakobiner wühten.« [...] Das zynische »Spiel-im-Spiel« richtet sich gegen ein Publikum, das Geschichte als Unterhaltung konsumiert und nicht als Bedingung der eigenen Gegenwart begreift.

Konstanze Fliedl: ARTHUR SCHNITZLER Stuttgart 2005

Theater: die Ebene des Scheins, der behauptet, das wahre Sein zu sein...

Der Schein bleibt Schein allemal und wirkt dennoch als Schein in die Wirklichkeit, auf die Wirklichkeit. Striese möchte eben nicht zum Mörder werden, aber doch ganz gerne in seinem Traum die Welt bewegen und provozieren: er hofft, es eben stets als Theaterdirektor tun zu können, als einer, der Sachen ohne finalen Charakter produziert, die aber als Ur-Sachen so wirken, dass sie finale Handlungen zur Folge haben. Er möchte mit dem Schein, der er für die Wahrheit hält, Überzeugungsarbeit leisten, das Bewusstsein und das Sein bestimmen. Aber er möchte dabei bei seinen Leisten bleiben dürfen, also Theater machen und nicht Revolutionär werden.

Joseph Kiermeier-Debre: Eine Komödie und auch keine / Stuttgart 1989

– Ich schwöre, dass das keine Komödie ist.
– Freilich nicht, überall blitzt etwas Wirkliches durch.
Das ist ja das Entzückende!

Arthur Schnitzler (1862–1931) Protagonist der »Wiener Moderne«, Anfang des 20. Jahrhunderts einer der meistgespielten Dramatiker. Autor von Novellen und Erzählungen. Als praktizierender Arzt zunächst in den Fußstapfen seines Vaters, der als Kehlkopfspezialist eine Poliklinik leitet (und die Kehlen der Wiener Theaterwelt betreut). Die Schnitzlers gehören dem assimilierten jüdischen Großbürgertum an. Arthur studiert Medizin und schreibt. Daneben widmet er sich einer bisweilen existenzgefährdenden Spielleidenschaft, ausgiebigen Kaffeehausbesuchen und zahlreichen Affären ... Fasziniert ist er von der Psychoanalyse. Sie und seine Praxis als Allgemeinmediziner bestimmen auch das literarische Schaffen. Sein Forschungsgegenstand: die inneren und äußeren Fäden, an denen Mann wie Frau hängen. Wie eine/r spielt und gespielt wird. Er sezziert die Fassaden seiner Zeitgenossen: die vermeintlichen Gewissheiten, die falschen Selbst- und Weltbilder der Wiener Gesellschaft des Fin de Siècle. Und er scheut keine Konflikte. Seine Novelle **LEUTNANT GUSTL** bringt ihm die Aberkennung seines Offiziersrangs als Oberarzt der Reserve ein; das Drama **PROFESSOR BERNHARDI**, das den herrschenden Antisemitismus offen zum Thema hat, wird von der Zensur verboten. **DER REIGEN** löst einen handfesten Skandal aus, gefolgt von einem Prozess wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses – alles immer begleitet von antisemitischen Hasstiraden.

DER GRÜNE KAKADU wird am 1. März 1899 am Wiener Burgtheater uraufgeführt und nach der dritten Aufführung auf Wunsch einer einzelnen Dame (eines Mitglieds der kaiserlichen Familie) abgesetzt. Doch die Tage der Habsburger Monarchie – wie die des Ancien Régime gut hundert Jahre vorher – sind gezählt: Im ersten Weltkrieg (für den Schnitzler nicht die gewünschte Begeisterung aufbringt) versinkt auch die k. u. k. Monarchie.

Es war ein Spiel! Was sollt' es anders sein?
Was ist nicht Spiel, das wir auf Erden treiben,
Und schien es noch so groß und tief zu sein!
Mit wilden Söldnerscharen spielt der Eine,
Ein And'rer spielt mit tollen Abergläubischen.
Vielleicht mit Sonnen, Sternen irgend wer, –
Mit Menschenseelen spiele ich. Ein Sinn
Wird nur von dem gefunden, der ihn sucht.
Es stießen ineinander Traum und Wachen,
Wahrheit und Lüge. Sicherheit ist nirgends.
Wir wissen nichts von Andern, nichts von uns.
Wir spielen immer, wer es weiß, ist klug.

Arthur Schnitzler: Paracelsus



Der grüne Kakadu

GROTESKE VON ARTHUR SCHNITZLER
Regie: Andreas Seyferth

Eine sonderbare
und nicht
unbedenkliche
Komödie, die sich
am Abend des
14. Juli 1789
in einer Spelunke
in Paris abspielt.

Premiere
29. Dezember 2012
20 Uhr

Silvestervorstellungen:
16 und 19:30 Uhr
Weitere Vorstellungen
bis 9. März 2013
Immer Do, Fr, Sa | 20 Uhr
Keine Vorstellung
am 22. Februar 2013

Analog zu Freud, der ihn nicht zu Unrecht als seinen Doppelgänger bezeichnete, trachtete er [Schnitzler], mit seiner Kunst die verborgenen Antriebe, »Fäden« der Menschen aufzudecken.

Nirgendwo lässt sich die Tragweite unbewusster, subjektiver Antriebe besser ermessen als an großen historischen Ereignissen. Davon wiederum stellt die Französische Revolution das interessanteste Modell, weil sie in ihrer Atmosphäre der Unsicherheit, des Umbruchs und des allgemeinen Wertvakuums schon den Zeitgenossen das Gefühl vermittelte, einem Schauspiel beizuwohnen. Jene Zeit schien also mit der österreichischen Gesellschaft des Fin de Siècle vergleichbar zu sein. [...] Schnitzler stellt hier eine Analogie her zwischen der Revolution von 1789 und der Ablösung der Aristokratie im zeitgenössischen Österreich.

Puppen sind wir von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen lautet die berühmte Replik Dantons. In »Der grüne Kakadu« isolierte Schnitzler gewissermaßen eine Sentenz aus Büchners Revolutionsdrama, den Satz Dantons nämlich: **Wir stehen immer auf dem Theater, wenn wir auch zuletzt im Ernst erstochen werden.**

In der Schenke **Zum grünen Kakadu** stehen tatsächlich alle auf dem Theater und zuletzt wird einer im Ernst erstochen.

Christiane Leiteritz: *Revolution als Schauspiel* / Berlin 1993

Was wir Illusion nennen,
ist entweder Wahn, Irrtum
oder Selbstbetrug, –
wenn sie nicht eine
höhere Wirklichkeit bedeutet,
die als solche anerkennen
wir zu bescheiden, zu skeptisch
oder zu zaghaft sind.

Arthur Schnitzler

Der grüne Kakadu

Die Spieler

(in der Reihenfolge ihres Auftritts):

Prospère, Wirtin	Marion Niederländer
Juliette, Mitglied der Prospère-Truppe	Judith Bopp
Grasset, Philosoph	Sven Schöcker
Lebrét, Schneider	Robert Ludewig
Grain, ein Strolch	Sven Schöcker
Michette, Mitglied der Prospère-Truppe	Ute Pauer
Scaevola, Mitglied der Prospère-Truppe	Walter von Hauff
Der Kommissär	Robert Ludewig
Henri, Mitglied der Prospère-Truppe	Stephan Joachim
Léocadie, Schauspieler, seine Frau	Judith Bopp
Albin Chevalier de la Tremouille	Theresa Bendel
François Vicomte von Nogeant	Walter von Hauff
Emile Herzog von Cadignan	Robert Ludewig
Guillaume, Mitglied der Prospère-Truppe	Robert Ludewig
Der Marquis von Lansac	Walter von Hauff
Séverine, seine Frau	Ute Pauer
Rollin, Dichter	Sven Schöcker
Balthasar, Mitglied der Prospère-Truppe	Robert Ludewig
Maurice, Mitglied der Prospère-Truppe	Robert Ludewig

Regie Andreas Seyferth
Assistenz Astrid Polak
Kostüm Johannes Schrödl
Klangdesign Kai Taschner
Lichtdesign Jo Hübner
Dramaturgie Margrit Carls

Karten unter 089 / 834 20 14 oder
www.theaterviellaermumnichts.de
Wir bitten um Reservierung.

August-Exter-Straße 1
direkt am S-Bahnhof Pasing
(Nordausgang)
S3 / S4 / S6 / S8



Die Produktion wird gefördert
vom Kulturreferat der LH München.